

Verbundkatalog Kalliope

Lecturer in Amerika.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Lecturer in Amerika

Nirgends in Europa gibt es den Beruf, den ich in Amerika ausübe - und eben, wo Begriffe fehlen, da stellt nicht immer ein Wort zur rechten Zeit sich ein. Dort drüben bin ich ein "Lecturer", was etwa dahin zu übersetzen wäre, dass ich Vorträge halte - viele Vorträge, in vielen Städten und vor den verschiedenartigsten Gruppen, Organisationen und Vereinigungen. Ich "lecture" jährlich vier bis fünf Monate lang und trete wöchentlich vier- bis fünfmal vor die Leute. Zwischen den Vorträgen gibt es "parties", Interviews, Diskussionen und Empfänge. Vor allem aber gibt es Reisen - per Eisenbahn, Fähre, Autobus, Taxi oder im eigenen Wägelchen. Tagelang, nächtelang; und immer ist man allein. - Geflogen wird nicht. Bei aller Perfektioniertheit des amerikanischen Flugwesens bleibt das Fliegen Sache derer, die es zwar eilig haben, aber an keine Ankunftszeitstunde wirklich gebunden sind. Wer pünktlich um acht Uhr aufzutreten hat, baut besser nicht auf das Wetter. Und so ist uns Vortragsreisenden das Fliegen vertraglich untersagt.

Wessen Angestellte ~~wir~~ sind wir ? Nicht die unserer Zuhörer und "Kunden". Auch nicht eigentlich die des Agenten, der uns schickt, wohin er immer will, wann immer es ihm passt. Ihn engagieren vielmehr wir, damit er unsere Tournées zusammenstelle. Kaum engagiert jedoch, wandelt der Diener sich zum Herrn. Für die Dauer des Vertrages sind wir recht eigentlich sein Besitz, mit dem er nach Gutdünken umspringt oder den er nach Belieben umherspringen lässt. Was unsere Arbeit einbringt, gehört ihm - zu fünfzig Prozent. Dafür trägt er die Reisekosten, besorgt und bezahlt unsere Fahrscheine. Alles übrige, Hotels, Mahlzeiten, Taxi, Träger usw. geht auf unsere finanzielle Kappe. Diejenigen unter uns, die sich "von Küste zu Küste" durchgesetzt haben, verdienen trotzdem nicht übel, wenn auch nicht annähernd soviel wie unser mächtiger Angestellter, der Herr Agent. Bei 300 Dollars pro Auftreten (dies das Durchschnittshonorar eines sehr arrivierten Lecturers) blieben uns noch immer 600 bis 750 Dollars pro Woche, wenn unsere Reiseexistenz durchaus nichts kostete. De facto kostete sie an die 1000 Dollars im Monat - Extraauslagen für Kleider, Bücher, Zeitschriften, Telegramme, Ferngespräche, Aerzte usw. nicht eingerechnet. Was bleibt, geht grossenteils an die Steuerbehörde, so dass wir am Ende der Saison wenig reicher sind als an ihrem Anfang. Immerhin haben wir derweilen gelebt und sind imstande, noch ein Weilchen weiterzuleben, will sagen, zu reisen, um Kenntnisse

und Material zu sammeln für die nächste Tournée. Ist der Geldbeutel leer - oder auch vorher schon - wenden wir uns einem andern, dem Reserveberuf zu, der oft unser eigentlicher ist: wir schreiben - Bücher. Aufsätze, Gedichte, Reportagen - bis die Reihe wieder am Reden ist.

Zu wem reden wir ?

In der Hauptsache sind es drei, untereinander grundverschiedene Kreise, die uns aufnehmen: 1. Schulen, "Colleges", Universitäten, kirchliche und weltliche Bildungsinstitute aller Art. 2. Klubs und klubartige Vereinigungen. 3. Sogenannte "Forums", die, von privater oder behördlicher Seite ins Leben gerufen, dem interessierten Publikum "umsonst" oder gegen Erlegung eines Eintrittspreises offenstehen. Die drei Kreise unterscheiden sich weit wesentlicher voneinander als etwa einer von ihnen sich von seiner Entsprechung in anderen Teilen des Riesenlandes unterscheidet. Die Mitglieder eines New-Yorker Damenklubs zum Beispiel sind in ihren Interessen, Neigungen und Antipathien ihren kalifornischen Klubschwestern erheblich ähnlicher als etwa den Studenten und Studentinnen der New-Yorker Columbia Universität.

Allen gemein ist die Vorliebe für "Lectures", die übrigens, je nach Geschmack, als National-Tugend oder -Laster zu bezeichnen ist. Man kennt die Geschichte von den beiden Türen, deren eine, laut Ankündigung, "Zu Gott" führte, während die benachbarte den Eingang zu einer "Lecture über Gott" bildete. Und man weiss, was geschah: Tausende drängten sich vor der Lecture-Tür; das Kimmelsportal aber blieb verlassen.

Von Witzbolden ersonnen, entbehrt die Anekdote nicht allen selbstkritischen Gehalts. Und wenn es gleichwohl unerlaubt sein mag, ernsthafte Schlüsse aus ihr zu ziehen, so bleibt richtig, dass die amerikanische Vorliebe für "Lectures" unter anderem der Neigung entspricht - oder entspringt - sich summarisch informieren zu lassen, statt sich selbst zu informieren. Gleichzeitig aber oder in erster Linie, basiert sie auf schöner Wissbegierde, wirklichem Bildungstrieb und dem (manchmal nicht ganz unbedenklichen) Vertrauen, das die Nation dem "Spezialisten" wie dem "Prominenten" entgegenbringt. Von diesem - ist er nur "prominent" genug - meint man dort, dass er alles wisse, immer und überall das Recht habe, mitzureden. So war es möglich, dass Ozeanflieger Lindbergh zum politischen Faktor wurde, obgleich er, sehr natürlich, von Politik soviel versteht, wie Churchill von der Kunstschlosserei.

Wir sind unser viele. Von Oktober bis Mai jedes Jahr durchziehen Hunderte von "Lecturers" das Land; kluge und dumme; schlecht- und gut-bezahlte; Männer und Frauen. Die Zahl der letzteren freilich ist überraschend gering. Wenn etwa 40 bis 50 Vertreter des starken Geschlechtes

auf dem "Lecture-Markt" wirklich "gefragt" sind, so stellt das schwache kaum mehr als vier oder fünf Repräsentantinnen von nationalem Ruf. Liegt diese unsere numerische Unterlegenheit in unserer "Schwäche" begründet? Kaum - wiewohl einzuräumen ist, dass das "Lecture"-Leben eines der ermüdendsten ist und grössere Anforderungen stellt an die physische Widerstandskraft als manche Schwerarbeiterexistenz. Doch haben wir uns hier, wie auf andern Gebieten (vor allem während des Krieges), körperlichen Strapazen leidlich gewachsen gezeigt. - Und wie steht es in fachlicher Hinsicht? Sind wir im Durchschnitt weniger begabt, unwissender, weniger publikumswirksam als die männliche Konkurrenz? Vielleicht. Keinesfalls aber entspricht die Relation unserer "Lecture"-Talente zu denen der Männer dem Verhältnis 1 zu 10. Wie also erklärt sich dieses Verhältnis? Es erklärt sich so: Die amerikanische Frau spielt im amerikanischen Bildungswesen eine grosse, ja, führende Rolle. Selbst wo Männer im Vorstand sitzen und 50 Prozent der Zuhörerschaft ausmachen, obliegt häufig ihr die Programmgestaltung und - ganz wie die schweizerische, englische oder französische Frau - findet sie nun einmal Herren attraktiver als Damen. Hat sie daher die Wahl zwischen einem männlichen und ^{einem} weiblichen "Lecturer" gleicher Eignung, engagiert sie - wer möchte es ihr verargen - den männlichen. Nicht immer, aber meistens. Nun gibt es freilich Herrenklubs, die logischer-, analoger- und natürlicherweise für unsereinen zu haben sein müssten. Vermutlich wären sie das auch. Da aber die amerikanische Frau daheim nicht weniger mächtig ist als in der bildungsbeflissenen Öffentlichkeit, verbietet das Engagement weiblicher "Lecturers" durch die Herrenklubs sich wie von selbst. Will sagen, die braven Gatten verbieten es sich selbst, uns auftreten zu lassen. Um nur ja zu Hause nicht anzustossen, schliessen sie uns - meist statutengemäss - von ihren Zusammenkünften aus. Zum Trost veranstalten gelegentlich die Damenklubs "gemischte Abende". Im Beisein und als Gäste ihrer besseren Hälften dürfen die Herren sich an unseren Darbietungen erfreuen, wobei die Damen viel weibliche Solidarität zeigen und gewaltig stolz auf uns sind.

Wovon reden wir?

Es gibt nichts, worüber in den Staaten nicht "gelectured" würde. Psychoanalyse und Orchideenzucht; Aussenpolitik und die Kriminalität der Kinder; Christian Science und die Pariser Mode - sie alle müssen erhalten. Die Klubs erfreuen sich der buntesten Programme. Einer "Lecture" über Spiritismus folgt eine über die leidige Trunksucht, die von Ausführungen über die Rolle der Frau in Afghanistan gefolgt ist. Was mich betrifft, so bleibe ich einem Gegenstand treu, den ich kenne und liebe. und dessen die dort drüben nicht müde werden dürfen: "Europa". Selbst der winzigste Beitrag zum gegenseitigen Verständnis ist am Ende ein Beitrag zur allgemeinen Verständigung. Und also weiss ich kein besseres Thema.

Die Frau hat das Wort

«Lecturer» in Amerika

Nirgends in Europa gibt es den Beruf, den ich in Amerika ausübe — und eben, wo Begriffe fehlen, da stellt nicht immer ein Wort zur rechten Zeit sich ein. Dort drüben bin ich ein «Lecturer», was etwa dahin zu übersetzen wäre, daß ich Vorträge halte — viele Vorträge, in vielen Städten und vor den verschiedenartigsten Gruppen, Organisationen und Vereinigungen. Ich lecturiere jährlich vier bis fünf Monate lang und trete wöchentlich vier- bis fünfmal vor die Leute. Zwischen den Vorträgen gibt es «parties», Interviews, Diskussionen und Empfänge. Vor allem aber gibt es die Reisen — per Eisenbahn, Fähre, Autobus, Taxi oder im eigenen Wägelchen. Tagelang, nächtelang; und im-



mer ist man allein. — Geflogen wird nicht. Bei aller Perfektioniertheit des amerikanischen Flugwesens bleibt das Fliegen Sache derer, die es zwar eilig haben, aber an keine Ankunftsstunde wirklich gebunden sind. Wer pünktlich um 8 Uhr aufzutreten hat, baut besser nicht auf das Wetter. Und so ist uns Vortragreisenden das Fliegen vertraglich unter-

sagt. Wessen Angestellte sind wir? Nicht die unserer Zuhörer und «Kunden». Auch nicht eigentlich die des Agenten, der uns schickt, wohn immer er will, wann immer es ihm paßt. Ihn engagieren vielmehr wir, damit er unsere Tournées zusammenstelle. Kaum engagiert jedoch, wandelt der Diener sich zum Herrn. Für die Dauer des Vertrages sind wir recht eigentlich sein Besitz, mit dem er nach Gutdünken umspringt oder den er nach Belieben umherspringen läßt. Was unsere Arbeit einbringt, gehört ihm — zu fünfzig Prozent. Dafür trägt er die Reisekosten, besorgt und bezahlt unsere Fahrcheine. Alles übrige, Hotels, Mahlzeiten, Taxi, Träger usw., geht auf unsere finanzielle Kasse. Diejenigen unter uns, die sich von Klüften zu Klüften durchgesetzt haben, verdienen trotzdem nicht übel, wenn auch nicht annähernd so viel wie unser mächtiger Angestellter, der Herr Agent. Bei 300 Dollars pro Auftreten (dies das Durchschnittsbonorar eines sehr ar-

beutell leer — oder auch vorher schon — wenden wir uns einem andern, dem Reserveberuf zu, der oft unser eigentlicher ist: wir schreiben — Bücher, Aufsätze, Gedichte, Reportagen — bis die Reihe wieder am Re-

den ist. Zu wem reden wir? In der Hauptsache sind es drei, untereinander grundverschiedene Kreise, die uns aufnehmen: 1. Schulen, «Colleges», Universitäten, kirchliche und weltliche Bildungsinstitute aller Art. 2. Klubs und klubartige Vereinigungen. 3. Sogenannte «Forums», die, von privater oder behördlicher Seite ins Leben gerufen, dem interessierten Publikum «umsonst» oder gegen Erlegung eines Eintrittspreises offenstehen. Die drei Kreise unterscheiden sich weit wesentlicher voneinander als etwa einer von ihnen sich von seiner Entsprechung in anderen Teilen des Riesenslandes unterscheidet. Die Mitglieder eines New-Yorker Damenklubs zum Beispiel sind in ihren Interessen, Neigungen und Antipathien ihren kalifornischen Klubschwestern erheblich ähnlicher als etwa den Studenten und Studentinnen der New-Yorker Columbia Universität.

Allen gemein ist die Vorliebe für «Lectures», die übrigens, je nach Geschmack, als National-Tugend oder -Laster zu bezeichnen ist. Man kennt die Geschichte von den beiden Toren, deren eine, laut Ankündigung, «Zu Gott» führte, während die benachbarte den Eingang zu einer «Lecture über Gott» bildete. Und man weiß, was geschah: Tausende drängten sich vor der Lecture-Tür; das Himmelsportal aber blieb verlassen.

Von Witzbolden erzoenen, entbehrt die Anekdote nicht allen selbstkritischen Gehalts. Und wenn es gleichwohl unerlaubt sein mag, ernsthafte Schlüsse aus ihr zu ziehen, so bleibt richtig, daß die amerikanische Vorliebe für «Lectures» unter anderem der Neigung entspricht — oder entspringt — sich summarisch informieren zu lassen, statt sich selbst zu informieren. Gleichzeitig aber oder in er-

ster Linie, basiert sie auf schöner Wißbegierde, wirklichem Bildungstrieb und dem (manchmal nicht ganz unbedenklichen) Vertrauen, das die Nation dem «Spezialisten» wie dem «Prominenten» entgegenbringt. Von diesem — ist er nur «prominent» genug —



meint man dort, daß er alles wisse, immer und überall das Recht habe, mitzureden. So war es möglich, daß Ozeanflieger Lindbergh zum politischen Faktor wurde, obgleich er, sehr natürlich, von Politik soviel versteht wie Churchill von der Kunstschlosserei.

Wir sind unser viele. Von Oktober bis Mai jedes Jahres durchziehen Hunderte von «Lecturers» das Land: kluge und dumme; schlecht- und gutbezahlte; Männer und Frauen. Die Zahl der letzteren freilich ist überraschend gering. Wenn etwa 40 bis 50 Vertreter des starken Geschlechtes auf dem «Lecture-Markt» wirklich «gefragt» sind, so stellt das schwache kaum mehr als vier oder fünf Repräsentantinnen von nationalem Ruf. Liegt diese unsere numerische Unterlegenheit in unserer «Schwäche» begründet? Kaum — wiewohl einzuräumen ist, daß das «Lecture-Leben» eines der ermüdendsten ist und größere Anforderungen stellt an die physische

Widerstandskraft als manche Schwerarbeiterexistenz. Doch haben wir uns hier, wie auf andern Gebieten (vor allem während des Krieges), körperlichen Strapazen leidlich gewachsen gezeigt. — Und wie steht es in fachlicher Hinsicht? Sind wir im Durchschnitt weniger begabt, unwissender, weniger publizistikswirksam als die männliche Konkurrenz? Vielleicht. Keinesfalls aber entspricht die Relation unserer «Lecture»-Talente zu denen der Männer dem Verhältnis 1 zu 10. Wie also erklärt sich dieses Verhältnis? Es erklärt sich so: Die amerikanische Frau spielt im amerikanischen Bildungswesen eine große, ja, führende Rolle. Selbst wo Männer im Vorstand sitzen und 50 Prozent der Zuhörerschaft ausmachen, obliegt häufig ihr die Programmgestaltung und — ganz wie die schweizerische, englische oder französische Frau — findet sie nun einmal Herren attraktiver als Damen. Hat sie daher die Wahl zwischen einem männlichen und einem weiblichen «Lecturer» gleicher Eignung, engagiert sie — wer möchte es ihr verargen — den männlichen. Nicht immer, aber meistens. Nun gibt es freilich Herrenklubs, die logischer-, analoger- und natürlicherweise für unsereinen zu haben sein müßten. Vermutlich wären sie das auch. Da aber die amerikanische Frau dabei nicht weniger mächtig ist als in der bildungsbeeinflussenden Öffentlichkeit, verbietet das Engagement weiblicher «Lecturers» durch die Herrenklubs sich wie von selbst. Will sagen, die braven Gatten verbieten es sich selbst, uns aufzutreten zu lassen. Um nur ja zu Hause nicht anzustoßen, schließen sie uns — meist statutengemäß — von ihren Zusammenkünften aus. Zum Trost veranstalten gelegentlich die Damenklubs «gemischte Abende». Im Beisein und als Gäste ihrer besseren Hälften dürfen die Herren sich an unseren Darbietungen erfreuen, wobei die Damen viel weibliche Solidarität zeigen und gewaltig stolz auf uns sind.

Wovon reden wir?

Es gibt nichts, worüber in den Staaten nicht «gelectured» würde. Psychoanalyse und Orchideenzucht; Außenpolitik und die Kriminalität der Kinder; Christian Science und die Pariser Mode — sie alle müssen herhalten. Die Klubs erfreuen sich der buntesten Programme. Einer «Lecture» über Spiritismus folgt eine über die leidige Trunksucht, die von Ausfahrten über die Rolle der Frau in Afghanistan gefolgt ist. Was mich betrifft, so bleibe ich einem Gegenstand treu, den ich kenne und liebe, und dessen die dort drüben nicht müde werden dürfen: «Europa». Selbst der winzigste Beitrag zum gegenseitigen Verständnis ist am Ende ein Beitrag zur allgemeinen Verständigung. Und also weiß ich kein besseres Thema.

Erika Mann.



Her 44/02 Absatz